

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Postbezug 1,35 Mk., mit Randbeträger-Bestellgeld
1,65 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg.
berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen
von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8 1/2
bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redak-
tion Nachmittags von 4—5 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 5 gespaltene Corpust-
zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Private in
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reclamen außerhalb des Inlandbereichs
40 Pfg. — Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Insertate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 23.

Freitag, den 27. Januar 1899.

139. Jahrgang.

Kaiserlied.

Die Blide leuchten und die Herzen flammen,
Zum Lenzesherold wird der Wintertag:
Es gilt dem Kaiser, schaaret Euch zusammen,
Bekränkt sein Bild mit einem Blüthenzag!
Laßt stolz die Banner wallen,
Laßt fromm die Glocken schallen,
In Mannentreue füget Hand in Hand:
Mit Gott für Kaiser und für Vaterland!

Dem Kaiser Heil! Es braust ob deutschen Gauen
In Lüften hoch ein hehres Friedenslied,
Der Vorzeit Helden segnend niederschauen,
Wie Deutschlands Lar die mächt'gen Kreise zieht;
Es schallt in allen Zonen,
Wo deutsche Brüder wohnen:
Wir grüßen stolz Dich fernem Heimathstrand:
Mit Gott für Kaiser und für Vaterland!

Mag Reid und Haß um unsre Grenzen lauern —
Blank ist die Wehr, und Gott ist unser Hort;
Alldeutschland wird die Stürme überdauern,
So lang in Ehren bleibt das Kaiserwort:
„Ein Gott, ein Volk, ein Heer!“
Ein Sinn vom Fels zum Meer!
O haltet fest der Einheit heil'ges Band:
Mit Gott für Kaiser und für Vaterland!

Dem Adler gleich zieh Deine Sonnenbahnen,
Du Hohenheld — schon weicht des Winters Bann;
Als Friedensschirmherr trag' die Siegesfahnen
Für Glaube, Recht und Freiheit uns voran!

Wir schwören heut auf's Neue
Dir Deutsche Mannentreue —
Vom Schwabenmeer schall' es zum Ostseestrand:
Mit Gott für Kaiser und für Vaterland!

Paul Delius.

Kaisers Geburtstag.

Unser Kaiser vollendet heute sein vierzigstes Lebensjahr. Er tritt in das fünfste Jahrzehnt seines Lebens ein, begleitet von den innigsten Gebeten und wärmsten Segenswünschen aller treuegesinnten Deutschen nah und fern. Seit etwas über einem Jahrzehnt trägt er Preußens und des deutschen Reiches Krone. Und von Jahr zu Jahr hat sich das persönliche Band zwischen ihm und dem Volke, dem Gott ihn zum Herrscher gesetzt hat, enger geknüpft. Denn über alle Verschiedenheiten der politischen Meinung hinweg, die Deutschland leider in unnützem Parteihader

so viel werthvolle Kraft verbrauchen lassen, hat überall in den Gemüthern die Erkenntniß Wurzel gefaßt, daß es unserm Kaiser mit seiner Regentenaufgabe ein heiliger Ernst ist, und daß er alle Kräfte seiner hochbegabten Persönlichkeit für sein Amt und für sein Volk einzusetzen gewillt ist. Das führt ein Volk bald heraus und das gewinnt dem Herrscher die Herzen des Volkes.

Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Wir können an des Kaisers Geburtstag Gott, dem König aller Könige, nicht genug danken für das Gelingen, das er bisher dem Kaiser in seinem Herrscherberuf gegeben hat. Es ist durch Gottes Gnade dem Kaiser vergönnt gewesen, unserm Vaterlande den Frieden zu

erhalten außen und innen. Von der gewaltigen Machtstellung, die das deutsche Reich unter dem Cepter Wilhelms I. errungen hatte, ist nicht nur nichts verloren gegangen; nein es ist Wilhelm II. gelungen, das Ansehen Deutschlands in der Welt noch zu mehren, im fernem Ostasien friedliche, hoffnungsreiche Eroberungen zu machen, mit deutschem Fleiß und deutscher Tüchtigkeit neue Wege zu gesegneter Thätigkeit zu bahnen.

Vor allem aber hat erst im vergangenen Jahre die Jerusalemreise des Kaisers gezeigt, daß er sich bewußt ist, wo die starken Wurzeln der Kraft unseres Volkes liegen. Sein freudiges und lautes Bekenntniß zum Evangelium hat unser aller Herzen wohlgethan und uns aufs

neue gewiß gemacht, daß im Hohenzollernhaufe das Wort Gottes und die Sache Christi allezeit aufrichtige Befenner und tapfere Streiter finden wird. Keine größere Wohlthat für ein Volk als ein Herrschergeschlecht, das mit ihm denselben frommen und freien Glauben theilt und aus der Quelle des ewigen Lebens immer frische Kraft schöpft zum Wirken für das gesunde und kraftvolle Leben des ganzen Volkes. Darum stimmen wir heute froh und dankbar mit dem ganzen Deutschland in den Ruf ein: Gott segne, schütze und erhalte unsern geliebten Kaiser und sein ganzes Haus!

Die Piraten.

Seeroman von Clark Russell.

(47. Fortsetzung.)

Der Kommandant unterbrach seinen Gang und betrachtete den Neumpfänder, das einzige Geschütz, das er an Bord führte. Dann überflog sein Auge die Zahl und die Beschaffenheit der auf dem Vordeck beschäftigten Mannschaft.

„Wir haben jetzt zwar Friedenszeiten,“ sagte er, stillergrünend die Hände reibend, „aber Preisgelder kann's dennoch geben, wenn man nur Glück hat. Dreimalhunderttausend Pfund, glaube ich, sagte sie. Müßte bloß mein Geschütz sehen, wenn mir so fünftausend Bergelohn auf den Tisch gezahlt würden — hohoho! Und Sie, Steuermann, würden auch Ihre Fassung nicht verlieren, wenn man Ihnen mit zweitausend Goldfüßen unter die Arme greife — was, alter Seefreund?“

Der Steuermann schickte nicht minder vergnügt, als sein Befehlshaber; es kam nicht oft vor, daß Kommandant Boldock so scherzhaft wurde, wenn er auch jederzeit das Wohlwollen und die Güte selbst war. Der wechselförmig dienlich hatte ihn am diese kleine Brigg verschlagen, wo die ihm unterstellte Bemannung nur aus einem Steuermann, einem Bootsmann, zwölf Matrosen und dem Koch — einem Mulatten — bestand. Seine Natur war anders, als die des Kapitän Benson, der sich im Gefühl seiner Würde gern zu isoliren pflegte, und so hatte er sich aus

dem Steuermann Hardy nicht nur einen Tischgenossen, sondern auch einen vertrauten Gefährten und Freund geschaffen, einen Vorzug, den dieser redliche Seefahrer gar wohl zu würdigen mußte. Sie promienirten mit einander an Deck, sie tauschten Erinnerungen aus, und so verbrach die Vernehmungsfahrt nach den Gegenden unter dem 157. Grad westlicher Länge und dem 34. Grad südlicher Breite einen recht angenehmen Verlauf zu nehmen.

„Es ist recht schade,“ fing der Kommandant wieder an, „daß unsere Miß nicht vollständig mit Loilette versehen ist. Wir müssen sehen, wie wir uns da helfen können. He, Johnson!“ rief er, winkend die Hand erhebend.

Ein Matrose kam eilig achteraus getrabt. „Johnson!“ redete der Kommandant ihn an, „kann Ihr Schuße aus Segeltuch machen?“ „Jawohl, Euer Ehren.“

„Gut. Setzt Euch sogleich hin und verfertigt ein Paar für die junge Dame, die wir aus dem Wasser erretteten.“

„Soll geschehen, Euer Ehren. Ich muß der Dame aber zuvor Maaf nehmen.“

„Das geht nicht — das geht nicht, Johnson. Macht ein Paar Knabenschuhe, das wird genügen.“

Der Mann salutirte und wollte gehen.

„Noch eins,“ hielt der Schiffer ihn auf. „Ihr habt eine geschickte Hand mit der Nadel, wie ich höre. Unsere Miß braucht eine Kopfbedeckung. Wie wär's, wenn Ihr eine Art von runder Mütze, so eine — na Ihr wißt schon — für sie machet?“

„Das könnte ich schon, Euer Ehren,“ antwortete Johnson. „Ich könnte ihr sogar eine richtige Ausstattung nähen, und zwar in drei oder vier Tagen, wenn ich so lange von der Wache frei käme.“

„Wie denkt Ihr Euch solch eine Ausstattung?“ forschte Boldock, während Hardy den Matrosen neugierig beäugelte.

„Ein Kleid, ein Jackett und zwei Unterröcke. Ich würde dazu das neue Bramtuch aus der Segelkiste nehmen.“

„Ehe Ihr zur See geht, wartet Ihr Schneider, nicht so?“ fragte der Steuermann. Der Mann nickte grinsend.

Dem Schiffer leuchtete Johnsons Vorschlag ein.

„Gut,“ sagte er. „Nehmt von dem Bramtuch so viel Ihr wollt und setzt Euch sogleich an die Arbeit. Von den Wachen seid Ihr bis auf weiteres dispensirt.“

„Ohne Maaf zu nehmen, ist das aber nicht zu machen,“ bemerkte der Matrose.

„Ihr sollt der Dame Maaf nehmen, aber nicht zu den Schuhen. Die bringt Ihr morgen früh, verstanden?“

„Jawohl, Euer Ehren.“

Der Mann trabte, höchlichst erfreut durch diesen Auftrag, wieder nach vorn, wo die Andern schon darauf brannten, die Neugier zu hören. Boldock und der Steuermann setzten ihre Promenaden und zugleich die Unterhaltung über die Erzählung des Mädchens fort.

Die im Nordwesten sinkende Sonne erfüllte Himmel und Meer mit feuriger Gluth;

der Wind war so lau, daß er die Segel des sich träge vorwärts schiebenden Fahrzeuges kaum zu füllern vermochte. Nach einiger Zeit kam der farbige Koch aus der kleinen Kombüse; er brachte dem Steuermann die getrockneten Kleidungsstücke. Der befehlte dieselben prüfend und trug sie in die Kajüte.

Hardy bejahte dies und legte den kleinen Päckchen vorichtig zu ihren Füßen in die Kiste.

„Man hieß ihn näher treten. Es war schon beinahe finster hier unten; er zündete die Wandlampe an, trat mit einer Verbeugung an die Kiste heran und fragte nach dem Befinden der jungen Dame.“

„Ich danke Ihnen,“ versetzte Miß Mansfeld freundlich. „Ich habe ein wenig geschlafen. Bringen Sie mir meine Kleider?“

Hardy bejahte dies und legte den kleinen Päckchen vorichtig zu ihren Füßen in die Kiste.

„Darauf verneigte er sich abermals und sagte, er werde in einer halben Stunde wiederkommen und ihr ein Paar von seinen eigenen, ganz neuen Schlafschuhen bringen. Sie hat ihn noch um verschiedene Gegenstände — um Handtücher, Kamm und Bürste und ähnliches mehr — und er war überglücklich, ihr dienen zu können und ihre dunklen Augen in Freude und Dankbarkeit erglänzen zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 25. Januar.)

Am Bundesratsitzig: Niemand.
Der Antrag auf Aufhebung des Jesuiten-gesetzes hat ein volles Haus zusammengeführt. In den Reihen der Mitte waren fast alle Plätze besetzt. Selbst diejenigen Mitglieder des Centrums, die während des ganzen Jahres sonst nicht nach Berlin kommen und ihren geistlichen Amtsgeschäften in der Heimath nachgehen, waren nach Berlin geeilt, um der katholischen Heerfahre beizuwohnen. Auch die anderen Parteien waren vollständig anwesend.

Die Beratung wurde eröffnet durch den Abg. Graf Sompf, den Vorsitzenden der Centrumsfraktion, der sich einer dankenswerthen Krüge befleißigte. Der Antragsteller erwartete, daß der Reichstag einhellig den Antrag annehmen und der Bundesrat ihn zum Gesetz erheben werde.

Abg. Richter (freil. Volksp.) erklärte, daß die Mehrzahl seiner, bekanntlich aus 14 Mitgliedern bestehenden Partei, für den Antrag nicht stimmen könne. Sie wolle aber die Härte des Gesetzes beibehalten und stimme deshalb für Aufhebung des § 2 des Gesetzes.
Abg. Graf Limburg-Sturum (konf.) vertrat denselben Standpunkt und hat auch einen dahingehenden Antrag eingereicht, der mit zur Debatte gestellt wurde. Namens des größten Theiles seiner Parteifreunde erklärte Graf Limburg-Sturum, daß auch er einen Widerspruch eines Kulturkampfes nicht wünsche und mit Grauen an jene Zeit zurückdenke. Man dürfe die Jesuiten nicht wie die Sozialdemokraten mit Ausnahmegeetzen bekämpfen. Er hoffe jedoch, daß durch Aufhebung des § 2 des Gesetzes ein allseitig befriedigender Zustand hergestellt werde.

Abg. Stodmann (deutsche Reichsp.), ein neuer Mann, konfessionell-Präsident in Wiesbaden, nahm eine wesentlich andere Haltung an. Er erkläre in der Zulassung der Jesuiten eine Störung des konfessionellen Friedens, hielt den Jesuiten ein langes Simberegister vor und erklärte, daß jene Partei den Antrag ablehnen müsse.

Machte sich während dieser Ausführungen schon eine große Unruhe im Centrum bemerkbar, so steigerte diese sich zu fortgesetzten stürmischen Unterbrechungen, als der nachfolgende Redner der Nationalliberalen Abg. Fieber das Wort nahm zu einer scharfen Billigung gegen die Jesuiten als die Feinde der bürgerlichen Gesellschaft, die Feinde von Thron und Altar und zum Beweise hierfür dem Centrum Urtheile hervorragender Männer der katholischen Kirche entgegenhielt.

Mit dieser Rede hatte die Debatte ihren Höhepunkt erreicht. Nach einigen weiteren Bemerkungen wurde die erste Lesung geschlossen und nach einem Schlusswort Dr. Liebers sofort die zweite Lesung begonnen. § 1 wurde gegen die Stimmen der Nationalliberalen, der Reichspartei, eines Theils der Konfessionellen und eines Theils der Freisinnigen angenommen; für § 2 dagegen stimmte fast das ganze Haus.

Hierauf wurde die Beratung des Antrages abgelehrt. Der Errichtung obligatorischer Gewerbeergänzungen und die damit verbundenen Änderungsanträge, die vor 8 Tagen bereits das Haus beschäftigt haben, fortgesetzt. Die mehrstündige Beratung, die neue Gesichtspunkte nicht mehr zu Tage förderte, endete damit, daß der sozialdemokratische Antrag unter den Tisch fiel, daß dagegen die beiden Änderungsanträge der Nationalliberalen und des Centrums an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen wurde.

Nächste Sitzung: Donnerstag Mittag 1 Uhr.

Preussischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

(Sitzung vom 25. Januar.)

Am Ministerisitzig: Dr. von Miquel, Freiherr von der Recke, Dr. Wölfe und Kommissare.
Bei gut besuchtem Hause kam heute die bekannte und viel erörterte Interpellation Dr. Barth und Genossen zur Verhandlung, die folgenden Wortlaut hat:

Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein hat nach einem öffentlichen Zugeländnisse in öfteren Fällen Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger aus Nord-Schleswig nicht um deswillen angeordnet, weil diese Personen sich lästig gemacht haben, sondern nur zu dem Zwecke, um einen Druck auf die dänisch gesinnten Dienstherren auszuüben.

— Ist es zureichend, daß Maßnahmen dieser und ähnlicher Art aus der Initiative des Oberpräsidenten Herrn von Möller hervorgegangen sind, und ist die Staatsregierung

geneigt, die von dem Oberpräsidenten angeordneten Maßnahmen mit ihrer Verantwortung zu decken?

Nachdem der Minister von der Recke sich auf Anfrage des Präsidenten bereit erklärt hatte, die Interpellation zu beantworten, erhielt zu ihrer Begründung der Abgeordnete Dr. Barth das Wort. Der Redner erklärte einleitend, daß es Absicht der Interpellation sei, Klarheit zu schaffen und Beunruhigung zu befeitigen. Die Ausweisungen seien unberechtigt, weil die Trennung Nord-Schleswigs vom preussischen Staatskörper von Niemand beabsichtigt werde, sie seien auch inhuman, weil man sogar unschuldige Dienstboten ausgewiesen habe. Durch solche Maßnahmen mache man das Deutschthum verhaßt und verhindere den Verschmelzungsprozess zweier Nationalitäten. Daß man sogar Eltern gezwungen hat, ihre auf dänischen Schulen befindlichen Kinder zurückzurufen, sei geradezu unverständlich. Aus allen diesen Gründen habe eine große Erbitterung in Dänemark gegen Deutschland Platz gegriffen. Redner schließt mit der Hoffnung, die Regierung werde den Maßnahmen Möllers entgegenzutreten.

Minister Freiherr von der Recke zerfaserte in Verantwortung der Interpellation diese Hoffnung vollständig. Unter fortgesetztem Beifall der Rechten und der Nationalliberalen vertrat er die Maßnahmen, die der Oberpräsident von Möller nach vorausgehenden sehr eingehenden Beratungen mit den Provinzialbehörden ergriffen hat, und kam zu dem Ergebnis, daß die Regierung die vom Oberpräsidenten von Möller ergriffenen Maßnahmen vollkommen billigt und ihm dafür dankt, und daß es patriotische Pflicht des Landtages sei, die Regierung in ihren Maßnahmen zur Sicherung des Staats und zur Stärkung des Deutschthums zu unterstützen. Zur Begründung dieser Stellungnahme entwarf der Minister ein Bild der dänischen Agitation in Nord-Schleswig, die darauf hinausgehe, Unzufriedenheit gegen den preussischen Staat zu erregen und deren Endziel die Vorkrennung Nord-Schleswigs vom preussischen Staatskörper sei. Zum Beweise dafür verlas der Minister Artikel aus dem von Abg. Hanen geleiteten Blatte, in dem offen ausgesprochen wird, daß ihm ein Krieg zum Zwecke der Vorkrennung vom preussischen Staat erwünscht und das Ziel seines Strebens sei.

Nachdem das Haus die Besprechung der Interpellation beschlossen hatte, nahm zunächst der Kultusminister Dr. Wölfe das Wort, um die gegen sein Vorkrennen in der dänischen Frage erhobenen Angriffe zurückzuweisen. Er erklärte von der Schulverordnung vom Jahre 1888, die für alle Unterrichtsstunden, mit Ausnahmen der Religion, die deutsche Sprache vorschreibt, nichts zurücknehmen zu können, da ein Bedürfnis zu einer Abänderung nicht vorliege und keine, da ein Bedürfnis zu einer Abänderung nicht vorliege und der Schule nicht zugunsten werden könne, zu Gunsten einer feindlichen Agitation eine fremde Sprache als Unterrichtssprache nicht zulassen.

Abg. Bachmann (nt.) stellte sich durchweg auf den Standpunkt der Regierung. Dem Abg. Barth gegenüber weist er aus dänischen Schriften und Zeitungen nach, daß die Agitation direkt auf die Vorkrennung Nord-Schleswigs gerichtet sei.

In demselben Sinne spricht sich Graf Moltke aus, der meinte, daß man mit einer Widerlegung der Barth und Wölfe diesen eine viel zu große Ehre antue. Die Zeit des Freisinnes sei vorüber. Weisfall und Heiterkeit.

Minister von Miquel erinnert daran, daß man in Frankreich in der Behätigung des nationalen Gedankens viel weiter gehe und fremdsprachliche Blätter einfach verbiete. In scharfen Worten geißelte er das Gebahren der linksliberalen Presse, die in allen Dingen sich als Bundesgenosse des Auslandes aufspiele. Dieses Gebahren trage Schuld daran, daß der Verschmelzungsprozess noch nicht erfolgt sei.

Hieran schloß sich eine sehr ausgedehnte, zum Theil recht heftige Debatte, die um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr auf Sonnabend Vormittag 11 Uhr vertagt wurde.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 25. Januar. (Hofnachrichten.)
Se. Majestät der Kaiser traf heute Vormittag in Potsdam ein und begab sich im offenen Zweispännerwagen nach dem Langen Stall. Nach einer Besichtigung der Resten der Leibkompanie und der 7. Kompanie des 1. Garde-Regiments zu Fuß fand zweimaliger Vorbesuch statt. Sodann begab

sich der Kaiser mit den Generalen und Offizieren nach dem Kasino des 1. Garde-Regiments, wo das Frühstück eingenommen wurde. Um 11 Uhr fuhr der Kaiser nach Berlin zurück. An die in Vorbildiger weidende Kaiserin Friedrich sind anlässlich der heutigen Wiederkehr ihres Hochzeitstages vom Kaiser und der Kaiserin Glückwünsche in den herzlichsten Worten gefandt worden. Heute Abend fand bei den Majestäten im Weißen Saale des königl. Schlosses ein größerer Ball statt, zu welchem etwa 1800 Einladungen ergangen waren. Gegen 9 Uhr erschienen unter Vortritt der Wagen und der Hofkargen der Kaiser in Juwelen-Uniform, die Kaiserin in blauem Damastkleid, mit reichem Brillantschmuck und dem Bande des Schwarzen Adlerordens. Beide Majestäten hielten zunächst einige Zeit Cercle, dann begannen der Ball. Der Kaiser zeichnete zahlreiche Personen durch Ansprachen aus, so auch den jüngsten Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, Dr. von Menzel. Gegen 11 Uhr wurde das Souper an Buffets eingenommen. Den Schluss des Balles bildete gegen 1 Uhr ein polonaisenartiger Reigen.

Zu den jüngsten Vorgängen in Hannover schreibt die „Berl. Bör.-Ztg.“: Seit einigen Tagen war es in Hannover bereits durchgedrungen, daß sich etwas Besonderes vollziehen werde. Von welfischer Seite waren daran die weitgehendsten Forderungen geknüpft worden, obgleich sie durch keinerlei Anhaltspunkte berechtigt erschienen. Um so befremdlicher wirkte es, daß ein Hannoverisches Blatt die Meldung in die Welt setzte, bei der Parade in Hannover werde auch der älteste Sohn des Herzogs von Cumberland, Prinz Georg Wilhelm, gegenwärtig sein und mit dem Kaiser dabeist eintreffen, bei welcher Gelegenheit er als Leutnant à la suite des in Hannover in Garnison befindlichen Jäger-Regiments „Prinz Albrecht von Preußen“ Nr. 73 gestellt werden würde. Mit großer Spannung sah man denn auch dem Eintreffen der Nachrichten aus Hannover entgegen, aber in hohen militärischen Kreisen mußte man und sprach gefesselt schon vertraulich davon, daß die Erlasse in Hannover alles eher denn welfenfreundlich klingen würden. In der That ist dies die einzige zutreffende Auffassung, denn durch die vollzogene engere Verbindung der ehemaligen hannoverschen Truppenteile mit der übrigen preussischen Armee ist die Ablehnung einer angeleglichen Absicht der Annäherung an das Welfenhauß offiziell ausgesprochen. In den welfischen Kreisen von Hannover und Braunschweig, im ganzen Welfenlager wird man die Erlasse als Todesstoß für die Hoffnungen ansehen müssen, und das ist die nationale Bedeutung derselben. Hier zu Lande wird man es sympathisch begrüßen, daß eine schmerzliche Erinnerung in der Arme ausgehört wird und daß an gemeinsame, ruhmvolle Traditionen angeknüpft wurde. In der Geschichte ist es nicht gerade selten, zumal leider in der deutschen, daß Truppen sich gegeneinander bildeten. Ein Menschenalter ist über die Gegenwart von 1866 dahin gegangen, das Deutschthum hat tiefe Wurzeln in den Herzen der Hannoveraner und Braunschweiger geschlagen, das Hülflein selbstthätiger Welfen wird immer kleiner werden und der Vergessenheit anheimfallen. In vaterländisch gesinnten Kreisen Hannoverers zumal wird man die Auszeichnung lebhaft begrüßen, die der Provinz zu Theil wurde. Aus den Erlässen in ihrer politischen Bedeutung geht hervor, daß auch an eine Regenschicht des Sohnes des Herzogs von Cumberland in Braunschweig nicht mehr zu denken ist. Der Kaiser hat somit allem Gerüde ein Ende gemacht, daß hier der „englisch geschmittenen Untertod in der Weltgeschichte“ seine peinliche Rolle spielen werde, und damit ist mehr gethan, als im Augenblick erkennbar. Daß man in London wenig erbaut von diesem Verlauf der Angelegenheit sein wird, kann deutschen Herzen nur angenehm sein.

Die Abrüstungskonferenz.

* Petersburg, 24. Januar.

Der Minister des Auswärtigen Graf Murawiew hat folgendes Rundschreiben an die hiesigen Vertreter der Mächte gerichtet: „Petersburg, den 30. Dezember (11. Januar). Als in vergangenen August mein erhabener Herr mit austru. den Regierungen, welche in Petersburg Vertreter haben, den Vorschlag zu einer Konferenz zu unterbreiten, deren Zweck sein sollte, nach wirksamern Mitteln zu suchen, um allen Völkern die Segnungen eines wahren und dauerhaften Friedens zu sichern und vor Allem der fortschreitendem Zunahme der gegenwärtigen Rüstungen ein Ziel zu setzen, da schied nichts der mehr oder weniger baldigen

Bewirkung dieses von der Menschlichkeit eingegebenen Planes im Wege zu stehen. Die entgegenkommende Aufnahme, welcher der Schritt der kaiserlichen Regierung bei fast allen Mächten begegnete, konnte nur dieses Einnehmen bekräftigen. Trotz dieser großen Strömungen der öffentlichen Meinung für die Idee eines allgemeinen Friedens hat der politische Horizont sichlich einen anderen Anblick gewonnen. In letzter Stelle sind mehrere Mächte zu neuer Rüstungen geschritten, indem sie sich bemühen, ihre militärischen Kräfte noch zu erhöhen, und im Hinblick auf diese Unsicherheit der Lage konnte man dahin gebracht werden, sich zu fragen, ob die Mächte den gegenwärtigen Moment für geeignet halten, um in eine internationale Besprechung der in dem Rundschreiben vom 12. August entwickelten Ideen einzutreten. In der Hoffnung jedoch, daß die Elemente der Beunruhigung, welche auf die politische Kreise einwirken, bald mehr ruhigen Zuständen Platz machen werden, welche den Erfolg der in Aussicht genommenen Konferenz zu begünstigen geeignet sind, ist die kaiserliche Regierung der Meinung, daß es schon jetzt möglich sei, an einen vorläufigen Aeenausaustausch heranzutreten zum Zweck, um ohne Verzug nach Mitteln zu suchen, den fühlbar fortschreitenden Zunehmen der Rüstungen zu Wasser und zu Land ein Ziel zu setzen, — eine Frage, deren Lösung offenbar mehr und mehr dringlich wird mit Rücksicht auf den Umfang, welchen diese Rüstungen neuerdings angenommen, — und um die Wege für eine Besprechung der Frage zu ebnen, welche sich auf die Möglichkeit beziehen, konfliktieren mit der Waffe in der Hand durch friedliche Mittel zuvorkommen, über welche die internationale Diplomatie verfügen könnte. Falls die Mächte den gegenwärtigen Augenblick für günstig erachten sollten, um zu einer Konferenz auf dieser Grundlage zusammenzutreten, würde es gewiß von Nutzen sein, wenn die skabinette sich über ihr Arbeitsprogramm einigten. Die Fragen, welche einer internationalen Besprechung im Schooße der Konferenz zu unterziehen wären, könnte man in großen Zügen folgendermaßen zusammenfassen: 1. Uebereinkommen über eine zu bestimmende Frist, die gegenwärtig Effektivitäten der Land- und Seekräfte, sowie die Budgets des Krieges und was damit in Zusammenhang steht, nicht zu erhöhen. Vorläufige Unterredung über die Wege, in welchen sich für die Zukunft sogar eine Verminderung der Effektivitäten und der oben genannten Budgets erreichen ließe. 2. Verbot, daß in den Heeren und Flotten irgendwelche neue Feuerwaffen und Explosivstoffe oder kräftigere Pulverforten für Gewehre oder Kanonen in Gebrauch genommen werden. 3. Einschränkung der Verwendung schon vorhandener Explosivstoffe von verbeerbender Wirkung für Landkräfte und Verbot, Geschosse oder irgendwelche Explosivstoffe von einem Luftballon aus oder durch Benutzung anderer analoger Mittel zu Verwendung zu bringen. 4. Verbot, in Seefrieden Untersee- oder Taucher- Torpedoboots oder andere Zerstörungsmittel derselben Art zu benutzen und Verpflichtung, in Zukunft keine Kriegsschiffe mit Sporen mehr zu haben. 5. Anwendung der Bestimmungen der Genfer Konvention von 1864 auf Seefriede auf Grund der Zusatzartikel von 1868. 6. Neutralisirung der während der Seegefechte oder nach denselben mit der Rettung Schiffbrüchiger betrauten Rettungsschiffe auf derselben Grundlage. 7. Revision der auf der Wiener Konferenz von 1874 ausgearbeiteten und bis heute nicht ratifizierten Erklärung betr. die Kriegserträge. 8. Grundfällige Annahme der guten Dienste der Vermittlung und des fakultativen Schiedsverfahrens, um bewaffnete Zusammenstöße zwischen den Völkern zu vermeiden. Verständigung betr. der Anwendungsweife dieser Mittel und Auffstellung eines einseitigen Verfahrens für ihre Anwendung.

Lothales.

* Merseburg, 26. Januar.

* Militärisches. Herr Leutnant von Quilfeld vom Thür. Inf.-Reg. Nr. 12 ist ausgeschieden und zu den Reserveoffizieren des Regiments übergetreten.
* Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen. Es ist ein Witterungs-umschlag zu verzeichnen, insofern die warme, frühlingartige Temperatur mit ihren Stürmen und Regenschauern einer kälteren Witterung und hellem Sonnenschein bei Platz machen müssen. Vielleicht kommen die Jagen noch zu ihrem Recht, welche behaupten, der Winter bleibe überhaupt niemals aus, komme er auch spät, so komme er doch.

Symphonic-Konzert in „Kaffino“. Das jüngst im „Kaffino“ stattgehabte Symphonie-Konzert der Kapelle des 36. Infanterie-Regiments hat beim Publikum so sehr gefallen, daß sich Herr Ulrich entschlossen hat, im nächsten Monat nochmals ein Konzert, ausgeführt von der nämlichen Kapelle, zu veranstalten. Wir werden späterhin nochmals darauf zurück kommen.

*Panorama in der Kaiser-Wilhelms-Halle. In dieser Woche sind Ansichten von Palästina ausgestellt. Es wird sehr vielen willkommen sein, dieses Land, in dem unser Kaiser noch bis vor kurzem weilte, kennen zu lernen. Palästina, die Wirkungsstätte des Begründers unserer christlichen Religion, welche's hohes Interesse bietet nicht dieses Land für jeden Christen, wie überhaupt für jeden gebildeten Menschen. Die zahlreichen Ansichten sind Originalaufnahmen, wie auch in den früheren Szenarien, nie so vorzüglich ausgeführt und des Lobes werth. Sie zeigen u. A. die kirche zum heiligen Grab, den Garten von Gethsemane, Bethlehem u. s. w. Aber nicht nur die alttestamentlichen Orte kann der Besucher des Panoramas beschauen, auch Ansichten aus der mittelalterlichen und Neuzeit sind vorhanden. Die Zeichner an der Reize im Geiste werden das heilige Land sicher nicht enttäuscht verlassen. Auch der Schuljugend ist der Besuch des Panoramas besonders in dieser Woche zu empfehlen.

Kaiser's Geburtstagsfeier im Beamtens-Verein.

R. H. Merseburg, 26. Januar. Seiner Tradition getreu, hatte der Beamtens-Verein eine Vorfeier für Kaiser's Geburtstag veranstaltet, welche gestern Abend in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ unter sehr zahlreicher Theilnahme stattfand. Die Feier wurde eingeleitet durch die wohlgeungene Wiedergabe der Medie'schen Kaiser-Ouverture. Hieran schloß sich der Vortrag des „Lob'schen Siegesgesangs der Deutschen“ durch den Männerchor. Sowohl dieser Vortrag, wie auch die im Verlaufe des Abends noch folgenden Vorträge des Männerchors legten Zeugniß ab von einer ganz vortheilhaften Schulung. Der Chor besaß tüchtige Kräfte, welche über gutes Stimmmaterial verfügen, und der schöne Gesang verfehlte alle Anwesenden in eine weiche Stimmung. Der kürzlich zum Vorsitzenden des Vereins gewählte Herr Ober-Regierungsath von Bohnstedt ergriff nunmehr das Wort und betonte, daß wir Deutsche in ungezügelter Freude den Geburtstag des Kaisers feiern könnten, der nach glücklich bestandener Reise, die nicht ganz gefahrlos gewesen, wohlbehalten ins Vaterland zurückgekehrt sei und sich ausgedehnter Gesundheitsreise erfreue. Der Herr Vortragende wies darauf hin, daß die Reise des Kaisers nach Palästina lediglich unternommen sei zum Wohle der ganzen Christenheit. Die früheren Kreuzfahrer zogen ins heilige Land, um Tod und Verderben zu bringen, sie seien heimgekehrt mit leeren Händen, während der Kaiser, der Gebieter der mächtigsten Armee der Welt, in der Hand nicht das Schwert hielt, sondern den Kelch, jubelnd empfangen von Jüdisch und Welt, der sich die Herzen zu erobern mußte durch Frömmigkeit und Demuth. Gekönt wurde diese Pilgerfahrt durch den Zusammenstoß zweier großer Nationen. Kein Jüdischgeschlecht existire, das so viel große Herrscher aufweise, wie die Hohenstaufer. Der Kaiser sei unablässig thätig, für das Wohl des Volkes zu sorgen, unsere Herzen schlagen ihm entgegen in Liebe und Dankbarkeit, beweisen wir ihm unsere Anhänglichkeit, unsere Treue und rufen aus: S. Majestät, Kaiser Wilhelm, lebe hoch! Brausend ging ein dreimaliges Hoch durch den festlich geschmückten Saal, stehend sang die Versammlung die erste Strophe der National-Hymne.

Nach einem weiteren Vortrag des Männerchors trug die Mezzo-Sopranistin, Fräulein Brämer, drei kleinere Lieder vor, welche eine sehr feinernde Aufnahme bei den Anwesenden fanden.

Die Festrede hielt Herr Pastor Werther über das Thema: Paul Pfister, ein Prophet des einigen Deutschland unter Preußens Führung. Der Vortrag dürfte wohl den Meisten der Anwesenden völlig Neues gebracht haben, soweit die Persönlichkeit Pfister's in Betracht kommt. Der Genannte, 1801 in ein Lübingen geboren, später politisch verfolgt und dann Oberjustizrath in seiner Heimatstadt Lübingen, war tief durchdrungen von dem Gedanken, daß ein einiges Deutschland nur möglich sei unter Preußens Führung, daß von der Monarchie Habsburg das Heil Deutschlands nicht erwartet werden könne und daß Preußen, wenn auch unter außerordentlichen Schwierigkeiten, die Hegemonie

in Deutschland an sich bringen werde. Diese Ideen hat Pfister in zwei Schriften (1830 und 1840) niedergelegt und dieselben viele Ansehenden, auch seitens der württembergischen Regierung, erfahren. Der Herr Vortragende, welcher damit eingeleitet hatte, mit welcher unangenehm Schwierigkeiten Bismarck zu kämpfen hatte, bevor er zum Ziele gelangen konnte, Deutschland zu einigen, zeichnete ein treffliches Bild der ganzen Misere der deutschen Kleinstaaten seit dem Abschluß des Wiener Friedens bis in die sechziger Jahre hinein und wies insbesondere darauf hin, wie diese Kleinstaaten, besonders die mitteldeutschen, von Preußen, ja von Preußen gegen Preußen erfüllt waren, das Preußen, in dem sittliche und materielle Kräfte schlummerten, welche berufen sein sollten, geweckt zu werden und Großes zu vollbringen. Der Herr Vortragende führte eine Reihe von Stellen aus Pfister's Schriften an, die thatsächlich Das im prophetischen Geiste vorausgesagt, was später, zu Zeiten Bismarck's, zur Wirklichkeit geworden ist. Die einzelnen Stellen, 30 Jahre vor den großen Ereignissen geschrieben, wirkten überraschend. Der ganze Vortrag des Herrn Pastor Werther war getragen von aufrichtiger, lauterer Vaterlandsliebe, und diese war es auch, welche, wie der Herr Vortragende ausführte, Bismarck zu seinen Thaten befehlte. Der Vortrag schloß mit einer Strophe aus dem Preußenlied. Lang anhaltender Beifall durchbrauste den Saal.

Der zweite Theil des Festprogramms brachte eine Darstellung auf der Bühne, die dramatische Szene von Leonhardt Kraft: „Im Hofe des schwarzen Adlers“. Es wirkten mit der hier bereits bestens bekannte Direktor der Halle'schen Theaterhilfe, Herr Lorenz, sowie Mitglieder der Halle'schen Theaterhilfe und des Beamtens-Vereins. Die Handlung spielt in Berlin, im Jahre 1686, unter dem Großen Kurfürsten, der handelnd auftritt und von Herrn Lorenz dargestellt wurde. Aus Frankreich geschickte Hugenotten kommen an den Hof des großen Kurfürsten, wo sie Schutz suchen und auch finden. Der Gesandte des französischen Königs verfuhr in nachdrücklicher Weise den Kurfürsten zu bestimmen, den Hugenotten sein Land zu verschließen, indessen vorgeblich, der Kurfürst blieb fest und entschlossen und offenbarte die volle Höhe seines Charakters. Unverrichteter Dinge und mit einer Antrope des Kurfürsten, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, mußte der französische Gesandte von dannen ziehen.

Die Aufführung gefiel allgemein, die Darsteller ernteten reichen, wohl verdienten Beifall. Die Zeit war bereits vorgeschritten, als der offizielle Theil zu Ende ging, und es wurde nunmehr zum gemüthlichen Theil übergegangen. Die beliebenden Klänge der Kapelle brachten Bewegung unter die Damen- und Herrenwelt, und bald reichte man sich zum Tanz.

Alle Theilnehmer an dem schönen Feste waren hochbefriedigt, der Verlauf des gestrigen Abends hat es von neuem offenbart, daß die Merseburger Beamtens-Teilnehmungen sind von Königstreue und Vaterlandsliebe und daß sie auch feste zu feiern verstehen in fröhlichem Beisammensein. Möge es, so bleiben bis in die fernsten Zeiten!

Provinz und Umgegend.

*Querfurt, 25. Jan. Vorgesestern Abend wurden im hiesigen Gewerbeverein die beiden Eisenbahnprojekte Weißenfels — Mücheln — Querfurt und Naumburg — Mücheln — Querfurt besprochen. Das Referat hatte Herr Stadtverordneten-Vorsteher Berger übernommen. Derselbe hatte sich mit der Angelegenheit sehr beschäftigt und hob hervor, daß in letzter Zeit das Projekt Querfurt-Naumburg eifrig gefördert werde. Der Wunsch von der deutschen Kleinbahn-Gesellschaft in Berlin ausgeführt und zu diesem Zwecke eine Aktien-Gesellschaft gegründet werden. Zwei Fünftel der Aktien wird die Kleinbahn-Gesellschaft übernehmen. Grund und Boden müssen die beteiligten Gemeinden ohne Entschädigung hergeben. Das Durchschneiden von Wäldern soll möglichst vermieden werden. Da ein Großgrundbesitzer zu dem Naumburger Bahnbau fast sieben Acker des in hiesiger Gegend erforderlichen Grund und Bodens hergeben will, hätte unsere Stadt nur einige Tausend Mark zuzufügen. In der darauffolgenden Besprechung wurden von Herrn Bürgermeister Reibrod und anderen Herren die Vortheile der Naumburg-Querfurter Bahn hervorgehoben und der Wunsch ausgesprochen, dieselbe möge in der Nähe des Nebrar Thores endigen.

*Schladebach, 23. Januar. Unser Nachbarort Wischsersdorf wird in diesem

Jahre seinen nicht gerade feinen Ruf als eines der schmutzigen Dörfer verlieren und in die Riste der schmutzigen Dörfer eingereiht werden. Es ist jüngst beschloffen worden, die Dorfstraßen in einer Breite von 6 Metern pflastern zu lassen. Brotpflastersteine sind bereits angekommen. Der so schöne, in allen Farben schillernde und nach allen Stallgerichten duftende Dorfweid, der Feind aller Spritzen bei Feuersgefahr, wird bei dieser Gelegenheit das Feindliche segnen müssen, und Niemand wird ihm eine Thräne nachweinen.

*Eilenburg, 23. Januar. In seiner in Leipzig, Seemannstraße, gelegenen Wohnung tobt aufgefunden wurde gestern früh der im 62. Lebensjahre stehende Hofdirektor a. D. Cramer aus Aischersleben. Nach einem beim Verstorbenen vorgefundenen Schriftstück liegt Selbstmord durch Vergiftung mittels Cyanallf vor. Der Beweggrund ist unbekannt. — Hofdirektor Cramer war früher in Eilenburg angeestellt.

Rekruten aus Böhmen 1778.*

Der vorige Bericht (Verf. Nr. 16 und 17 des Kreisblattes) hatte erzählt, wie die Rekrutierung des Jahres 1778 unter mancherlei Schwierigkeiten in Böhmen zu Stande kam. In den zunächst folgenden Jahren scheint diese Angelegenheit weniger Aufregung für die Dorfbewohner und geringere Mühe für die Gerichtsherrlichkeit verursacht zu haben. Jedoch 10 Jahre später, bei der Rekrutenstellung des Jahrgangs 1788, sind wiederum ähnliche Schwierigkeiten wie damals zu Tage getreten und energische Maßregeln zur Durchführung der Rekrutierung notwendig geworden. Die Gerichtsstellen jenes Jahres bringen darüber lange Berichte und ausführliche Verhandlungen, deren Inhalt hier in kurzen wiedergegeben wird.

Böhmen und Oberbau hatten zusammen, wie schon mehrere Jahre zuvor, auch im Jahre 1778 drei brauchbare Leute zu stellen und man hatte als geeignet für den Soldatendienst auch den Sohn eben jenes Gottlob Tausch in Vorschlag gebracht, der wegen seines Stiefsohnes Ulrich in Arrest gesetzt worden war. Der Vater wandte sich deswegen in einer Klageschrift an die stiftliche Regierung zu Merseburg und setzte aus einander, daß sein einziger Sohn, der doch nach den Bestimmungen des über die Rekrutierung erlassenen Gesetzes frei sein müsse, nicht dem landesherrlichen Befehle zuwider von den abelig Brandenburgischen Gerichten zur Auslosung mit noch 3 andern jungen Bürgern herangezogen werde. Er stellte vor, daß er ein begüterter Mann sei, 50 Scheffel Ansaat an Feldgrundstücken besitze, ein Gut und Haus, Hof und Ställe und Scheune besitze, selber elend und krank sei und seines Sohnes ganz notwendig für die Wirtschaft bedürfte, zumal er durch die Erhebung der Accis- und Geleitsnahme noch viel Mühe und Arbeit habe. Das eigene Interesse des durchsichtigen Landesherrn würde starken Schaden leiden, wenn er nicht wie bisher, seine Zeit und Arbeitskraft dem Geschäft der Steuer-Erhebung eifrig widmen könne.

Dieses Schreiben hatte die erwünschte Wirkung. Aber der Grund dafür lag nicht in der Befürchtung, daß die Steuereinnahmen zurückgehen möchten, falls der junge Tausch Soldat würde, sondern in der Erwägung, daß dem Gesetz entsprechend die einzigen Söhne hiesigerlicher Besitzer von jedem Soldatendienst frei bleiben sollten. Das wurde in einem amtlichen Schreiben Seitens der stiftlichen Regierung dem Direktor der Brandenburgischen Gerichte, Dr. Schneider, zu genauer Beachtung mitgeteilt und ihm zugleich aufgetragen, über die Angelegenheit ungefäumt zu berichten.

Aus der Antwort des Gerichts-Direktors geht hervor, daß er sich thatsächlich in einer gewissen Verlegenheit befand. Er setzte nämlich in seinem Schreiben auseinander, daß in diesem Jahre Böhmen ganz allein die geforderten drei Leute beschaffen mußte, weil aus Oberbau, wie auch in den Vorjahren, kein einziger brauchbarer Mann gestellt werden konnte. Die Auswahl unter den hiesigen jungen Leuten sei aber eine geringe, und wenn nun in jedem Falle drei Rekruten von hier abzuliefern seien, so müsse man sonstige Bedenten fassen lassen, um die erforderliche Anzahl zu schaffen. Die einzigen brauchbaren hieselbst waren erstlich Gottlob Tausch, allerdings ein einziger Sohn, aber der Vater sei vermögend und könne sich durch einen Knecht weit eher und besser helfen als arme Leute, auch könne er seinen Stiefsohn Ulrich, der als Bedienter in Halle lebe, zu sich holen. Und seine Steuereinnahmegegeschäfte hätten,

* Nachdruck nur gemäß Vereinbarung gestattet.

wie alle solche Geschäfte auf dem Lande nicht viel zu sagen. Der andere in Aussicht genommene Bursche sei ebenfalls ein einziger Sohn, Namens Albrecht, dessen Vater ebenfalls ein angesehenlicher Bauerngut besitze, der dritte sei Adam Stenzel, ein verheirateter Mann, der in gleicher Weise Aussicht habe, ein beträchtliches väterliches Gut zu übernehmen und demnach von seinem Schwiegervater ein Pferdnergut zu erhalten. Andere als diese seien nicht zu beschaffen. Und die Beschwerde des Tausch gebe überhaupt erst auf die Zukunft, da er noch gar nicht wisse, ob das Loos seinen Sohn treffen werde. Der Bericht schloß mit den üblichen Versicherungen der tiefsten und unterthänigsten Ergebenheit. Einige Zeit verging, ehe der Befehl der stiftlichen Regierung dem Gerichtsdirektor zugeht. Er erhielt den Befehl, daß unter den drei Leuten: ein einziger als Rekrut auszulosen sei.

Es wurde daher vom Gerichtsverwalter Dr. Schneider ein Tag festgesetzt, an welchem die drei jungen Burschen mit einander loosen sollten und der Gerichtsdienner Fischer bekam den Auftrag, allen dreien dies rechtzeitig mitzutheilen. Mit dem Eifer, der einem Gerichtsdienner geziemt, machte sich daher am Tage vor der Auslosung der Gerichtsdienner Fischer auf den Weg, die betreffenden jungen Leute oder ihre Eltern zu benachrichtigen.

Zuerst ging er zu Adam Stenzel ins alte Dorf, dort wurde ihm jedoch gesagt, daß Vater und Sohn nach Leipzig gefahren wären, um Weizen zu verkaufen. Der zweite, Gottlob Tausch, war ebenfalls abwesend und sollte in Schladebach sein. Am liebsten erging es ihm beim dritten. Ueber den Empfang, der ihm dort zu Theil wurde, sagt das darüber aufgenommene Protokoll aus, daß Albrecht den Gerichtsdienner angeschrien habe, sein Sohn sei nicht zu Hause, auch habe Albrecht eine Wittgabel in der Hand gehabt und ihm damit getipelt, so daß, wenn er sich von ihm nicht schnell weggedankt hätte, er noch hätte ein schweres Unglück erleiden können. Und dabei habe Albrecht deppelrichtig gerufen: der Gerichtsverwalter kriegt meinen Sohn nicht; er denkt, er will ihn zum Todtschießen haben, er kriegt ihn aber nicht.

Kein Wunder, daß jetzt der Gerichtsverwalter mit aller Energie voringe. Der Vater Albrecht wurde sofort arretrirt. Desgleichen die Mutter des jungen Tausch, da der Vater nicht zu finden war. Und beide wurden in die Frohnveste des Domkapitels nach Merseburg gebracht, da sie in Böhmen nicht sicher genug verwahrt werden konnten. Auch der junge Stenzel, der thatsächlich in Leipzig gewesen war, wurde am nächsten Morgen in Verwahrung genommen, er wurde aber bald entlassen, da ihn in Merseburg der Amtsdienstrug unterjucht und wegen eines Bruches für untauglich befunden hatte. Ebenso erging es dem Sohne des Albrecht. Als sein Vater zwei Tage in der Frohnveste verwahrt worden war, stellte sich der Sohn freiwillig den Brandenburgischen Gerichten und wurde nach Merseburg zur ärztlichen Untersuchung transportirt, während sein Vater freigelassen wurde. Vor dem Amtsdienstrug brachte er kaum ein Wort heraus; das wenige, was er sagte, klang so dumpf und undeutlich und gab dem Urtheile so deutliche Beweise seiner geistigen Unfähigkeit, daß er ihn auch für völlig unbrauchbar erklärte. Hoffentlich hat der junge Mann nach seiner Rückkunft seine frühere deutliche Sprache wieder zurückgewonnen, so daß er wenigstens vergütigt nach dem überstandenen Schrecken von seinen Erlebnissen erzählen konnte.

(Schluß folgt.)

Deutsche Fonds.

Table with 3 columns: Fund Name, Amount, and Date. Includes Deutsche Reichs-Anleihe, Preussische Staatsanleihe, Pfandbriefe Sächsisch, and Rentenbriefe Sächsisch.

Wetterbericht des Kreisblattes.

26. Januar: Wolkig, feuchthalt, Niebererschläge Reibel.

Aus dem Geschäftsvortehr.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrikten Sie zogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pf. bis 11. 18. 65 p. Meiter — in den modernsten Geweben Farben und Dessins. An Jedermann franco und bezahlt ins Haus. Winter umgebend.

H. Henneberg's Seiden-Fabrikten (L. u. F. Hofl.), Jürid.



Zur Konfirmation:

Schwarze Kleiderstoffe

in unübertroffener Auswahl zu Original-Preisen unserer Fabrik.

Ültzensehe Wollenweberei zu Gera.

Fabrik-Niederlage: Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 13-15.

(289)

Dank.

Für die wohlthuenden Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des Bezirksfeldwebel a. D. L. Bauer sagen wir hierdurch Allen innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Merseburg, Halle, Berlin, Hagen i. W., Halberstadt.

An die deutschen Hausfrauen!

Die armen Thüring. Weber bitten um Arbeit!

Thüringer Weber-Verein zu Gotha.

Geben Sie den in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen

„Webern“

wenigstens während des Winters Beschäftigung.

- Wir offeriren: Handtücher, groß und fein. Wischtücher in diversen Dessins. Stäubtücher in diversen Dessins. Taschentücher, leinene. Scheuertücher. Servietten in allen Preislagen. Tischtücher am Stück und abgepaßt. Rein Leinen zu Bettlädern und Bettwäße. Halbleinen z. Hemden u. Bettwäße.

Alles mit der Hand gewebt, wir liefern nur gute und dauerhafte Waare. Hunderte von Zeugnissen bestätigen dies.

Kaufmann C. F. Grubel, Landtags-Abgeordneter, Vorsitzender.

Ein großer Transport (277)



Kühe mit Kälbern,

sowie tragende Kühe und Färsen stehen vom Sonntag, den 28. d. Mts. ab sehr preiswerth im Gasthof „Zur grünen Linde“ in Merseburg zum Verkauf.

Emil Rottkowsky.

Unsere täglich frisch gerösteten Kaffee's

sind unübertroffen, was feines Aroma, exquisiten Geschmack und Ergiebigkeit anbelangt.

Ein einziger Versuch führt zu dauernder Abnahme.

Three neuester Ernte, Cacao, Confituren,

Reiches Sortiment feiner Biscuits zu billigsten Preisen empfehlen Pottel & Broskowsky, Halle a. S.

Suche zu Ostern oder sofort 1 bis 2 Lehrlinge L. Neumayer.

Wohnung

von 2 bis 3 geräumigen Zimmern, Purtschenstube, Kammer und Stall für drei Pferde. Anerbieten unter T. K. 34 an die Expedition dieses Blattes.

Junge Mädchen

finden Gelegenheit, sich als tüchtige Buchmacherin

auszubilden. Zu melden bei B. Pulvermacher, Burgstr. 5.

Weißenfelsstr. 2 ist eine herrschaftl. Wohnung, neun Zimmer m. Zubeh.

u. Garten zu verm. u. 1. Jan. 1899 zu beziehen. Teuber. (3027)

Der gr. Keller Weißenfelsstr. 2 ist zu vermieten. Teuber. (3028)

Konkurs Volkman.

Den Interessenten zur gefälligen Kenntniznahme, daß die dem Buchbindemeister Paul Volkman zum Einbinden übergebenen Bücher von demselben fertiggestellt sind und nachdem in der Werkstat, Burgstraße Nr. 6, in Empfang genommen werden können.

Paul Thiele, Konkursverwalter.

Fingerschalen

in verschiedensten Farben u. Mustern empfiehlt August Perl.

Wilhelm Rütteritzsch

- empfehle alle Arten getrocknete und eingemachte Früchte in bekannnten hochfeinen Qualitäten als: ff. Tafel-Äpfel a Pfd. 75 Pf. Niesen-Äpfel " 75 " Niesen-Äpfel " 90 " Gold-Prinellen " 75 " getr. Kirsch " 60 " amerik. Ringäpfel " 60 " Kathar. Pflaumen " 50 " Zürk. Pflaumen " 40 " Weichobst eigen. Mischung " 60 " Calif. Birnen " 70 " Preiselbeeren " 40 " Pfeffergurken " 40 " Senfgurken " 30 " Heidelbeeren à Pfunde 40 " Pflaumen i. Zucker à Büchse 30 " Apfelsinen u. Citronen, Capern, 276) Perlzwiebeln 2c.

Büchlinge

290) a Kiste 1 Mt. 30 Pfg.

Brathering

16 Pfd. Dose 2 Mt. 40 Pfg.

bei Th. Funke am Markt.

850,000 Mark à 3 1/2 %

sind aus einer Anstaltskasse auf Landgrundstücke auszuliefern. Käufer werden auch beliehen, aber nur zum Zinsfuß von 3 1/2 - 4 %. Off. find nur schriftl. m. d. Aufschr. „Anstaltsgeld“ an d. Exp. d. Ztg. zu richten. (9)

Liste der Gemeindeglieder

und sonstigen Stimmberechtigten vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei.

Gr. Ritterstr. 17

ist die erste Etage (Fenster nach der Promenade) verbunden mit Manjarde zu vermieten. (148)

Krampfadergeschwüre, alle off. Weinschäden, Flechten jeder Art, alle Hautkrankheit. heilt J. Vogelbein, Braunschweig, Gagenbr. 15. Kosten n. 2,30.

Zur gefl. Beachtung.

Wir bitten, bei Einsendung von Beträgen für Inserate oder Lager-Formulare der Kreisblatt-Druckerei sich möglichst der Postanweisung zu bedienen und nicht des Briefes, dem Marken beigeflossen sind. Eine Postanweisung bis zu fünf Mark kostet nur 10 Pfennige Porto, ist also nicht theurer, als ein Brief. Expedition des Kreisblattes.

Casino.

Um allgemeinem Wunsch zu genügen, beaufichtige ich Dienstag, den 21. Februar ein Zweites großes Symphonie-Concert mit der ganzen Capelle des Kgl. Regdeb. Füß. Regt. Nr. 36 unter persönlicher Leitung des Kgl. Musik-Directors Herrn O. Wiegert zu veranstalten.

Alles Nähere später.

Hochachtungsvoll Albert Urlass.

Casino.

Heute, Freitag, von Abends 7 Uhr an Volk-Braten mit Thür. Klößen. Ergebnis A. Urlass.

Sonntabend, 28. Januar, Abends 7 Uhr im K. Schloßgarten-Pavillon

Künstler-Concert

außer Abonnement. Lieberabend von Raimund von Zur Muehlen. Herr von zur Muehlen singt erste Gesänge von Brahms, den ganzen Lieberklus „an die ferne Geliebte“ von Beethoven, 4 Lieder von Brahms, 3 Lieder von Berger. Eintrittskarten nummerirt à 2 Mt. nicht nummerirt à 75 Pf. in der Stolberg'schen Buchhandlung.

Achtung!

Im Anschluß an das Geburtstagsfest Sr. Majestät unseres Kaisers, beabsichtigt der Veltene Krieger-Verein

Sonntag, den 29. Januar ein festliches mit anschließendem Ball

in den Räumen der „Reichskrone“ abzuhalten.

Anfang der Tafel 1/2 7 Uhr. Freunde und Gönner sind hierzu willkommen.

Die Couverts sind bei Herrn Restauration Walthar anzugeben.

Das Directorium.

Stadttheater Halle.

Freitag, den 27. Januar 1899. Abends 7 1/2 Uhr:

Bei festlich erleuchtetem Hause. Festvorstellung zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Die Quithows.

Waterländ. Schauspiel in 4 Akten. Sonntabend, den 28. Januar: Einmaliges Gastspiel von Agnes Sorma.

Bericht

aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über thatsächlich erzielte Getreidepreise am 26. Januar 1899.

Table with 5 columns: Preis, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen. Rows for Merseburg, Weißfels, Naumburg, Querfurt.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.